**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 8 (1904)

**Artikel:** "Wilhelm Tell" vor und nach Schiller [Schluss]

**Autor:** Eberli, Henry

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-574877

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 20.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Es antwortete ihr nicht und wühlte sich in die kühlen weißen Kissen.

Lange faß Mila auf bem Bett= rand und hielt ein zuckendes Sandchen. Als sie die Lampe angundete, schmerzten sie die Augen in der Belle. Und da fie froftelte, trug fie das Petrolöfchen herzu und gunbete auch biefes an. Das war wie etwas Lebendiges, das neben ihr faß in ber fleinen Stube und fie mit seinem großen, roten Auge anblingelte. Birect & Co. hatten ihr eine neue Nebersetzung aus bem Englischen, bas Werk einer Frauen= rechtlerin, einen Tendengroman, übertragen. Nun wälzte fie bas Wörterbuch und erzählte in ihrem ichlichten flaren Stil Mig Olnens Schickfale. Zuweilen ftand fie auf und fah nach dem Rinde. Es at= mete ungleich, und als fie einmal die Lampe barüber hielt, guctte es wild mit ben Käustchen nach ber Stirn, Die sich in schmergliche Falten gelegt hatte. Da trug fie bas Licht erschrocken hinaus. Der Regen flopfte an die Scheiben, die Gleftrische klingelte über die Schönebergerbrücke, und von einem Spreekahn flang eine Ziehhar= monifa.

(Fortsetzung folgt).

Nachbruck berboten.



# "Wilhelm Tell" vor und nach Schiller.

(Schluß).

Seine Unwissenheit war eine außerordentlich große," sagt La Harding seiner Laufbahn dem Beruf eines Maurers und Seinzhauers oblag, wird man sich nicht mehr allzustark verwundern, daß er sich in topographischer Beziehung allerlei Freiheiten gestattete, so z. B., wenn er Tell auf den Felsen von Mellerie entsommen läßt (am südlichen User des Genferses, ungefähr Bevon gegenüber, liegt die Ortschaft Meillerie) und wenn Fenerzeichen angezündet werden auf den merkvürdigen Höhen Leser mutet es allerdings eigentümlich an, daß der blinde Melchtal seinen in die Schlacht ziehenden Landsleuten das Molandslied vorsingt; aber dieser Einfall Sedaines ist kaum seltzamer als deri mig sknowles, dessen Tell im Gespräch mit seiner Frau den "Claudius Trusus und einen gewissen Kero, Schwiegerschne von Octavius Cäsar," erwähnt.

Wir brauchen bei biefem Werfe, beffen intereffante Büge in unferer Inhaltsangabe wohl beutlich genug gutage getreten

find, nicht länger zu verweilen und können zur Betrachtung einer fünften und legten Bariante der Tellgeschichte übergeben, derjenigen nämlich, die im Libretto zur Oper Roffinis verwendet worden ist.

"Wilhelm Tell", das Werf jenes großen italienischen Meisters, den Musikliedhaber gern den "Schwan von Pesaro" nennen, wurde am 3. August 1829, also fünfundzwanzig Jahre nach Schillers Tell, in der großen Oper zu Paris zum ersten Mal aufgeführt. Während der deutsche Dichter seine letzte Schöpfung um ein einziges Jahr überlebte, wurde Rossini (1792—1868) das große Glück zuteil, fast vier Dezennien lang Zeuge des stets wachsenden Erfolges einer Oper zu sein, die seine zwar nur kurze, aber ruhmvolle Laufbahn gekrönt hatte. Das von Sippolyt Beis und de Joun gemeinsam versaßte Libretto folgt im großen und ganzen der Geschichte, wie sie uns aus Schiller bekannt ist, sodaß uns eine Inhaltsangabe der vier Atte überstlüssig scheint. Wir beschränken uns auf eine gedrängte Zussammenstellung der bedeutendern Unterschiede:

1. Der Sirt Leutholb hat seine Tochter vor den roben Nach= ftellungen eines Geglerschen Solbaten bewahrt (Schiller: Baumgarten — Gattin — Wolfenschieß); er entkommt feinen Berfolgern dank dem Beistand Tells, der ihn über den Schächenstaler Bergbach seit (Schiller: See zwischen der Treib und Brunnen). Da sich der alte Melchtal (I 11) weigert, den Ramen des Retters zu offenbaren, wird er hingerichtet (II 4). Auch Tell wird der verfassellen, nicht jowohl weil er es unterlassen bet sich par dem aufgestellten Such bat, sich vor dem aufgestellten Hat zu verneigen, als vielmehr weil Geßlers Offizier in ihm eben den Mann erkennt, der Leuthold gerettet hat (III 2).

2. Arnold von Melchtal ist in Mathilde (Bertha von Verlagen)

Bruned') verliebt; wie der Rubenz Schillers, ift er anfänglich ein Anhänger Desterreichs, wird aber, als er hört, wie esseinem Bater ergangen ist, für die Sache seines eigenen Landes

zurückgewonnen.

Nachdem Tell zum zweiten Mal verhaftet worden ift, rettet Mathilde feinen Sohn Jemmy, indem fie ihn unter ihren

Schutz stellt (III 2). 4. Nach Tells Sprung vom Schiff landet Geßler sofort mit seiner Mannschaft; doch der Todespfeil erreicht ihn, und sein Leichnam fällt in den See (IV 9). Die Armbrust, die Tell zu seiner Verteibigung benützt, ist ihm von

Demmy gereicht worden, der mit feiner Mutter und Mathilbe der Barke gefolgt ist.

5. In Schillers Mütlizene (II 2) lesen wir die bekannten Zeilen:

"Benn am bestimmten Tag die Burgen fallen, So geben wir von einem Berg zum andern Das Leiden wit dem Mauf. Das Zeichen mit dem Rauch ...

Daraus, wie auch aus den Anfangszeilen von V1: Seht ihr die Feu'rfignale auf den Bergen? Die Feinde find verjagt. Die Burgen find erobert" geht flar hervor, daß diese "flammenden Boten" nicht Aufsorberungen zum gemeinsamen Angriff, sondern "seuchtenbe" Beweise des bereits errunsgenen Sieges waren. In unserm Textbuch vershält es sich anders. Nach der Berhaftung (III 2) flüstert Tell seinem Anaben zu, er solle zur Mutster zurückkehren, und er fügt bei:

«Qu'aux sommets de nos monts la flamme brille et donne Aux trois cantons le signal des com-

bats b

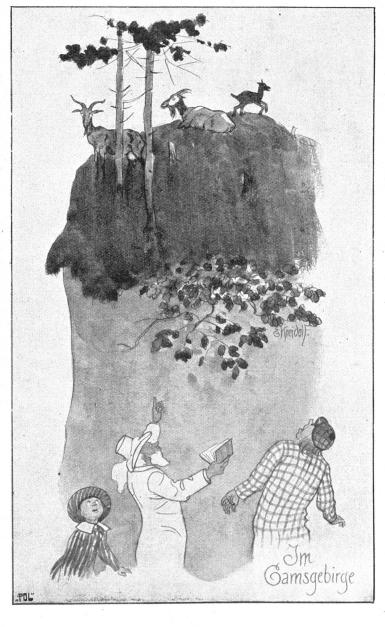
erklärt Jemmy, «moi-même j'embrasai le toit de nos aïeux», und bann reicht er seinem Bater bie

gerettete und rettende Waffe.

Bährend Lemière und Anowles von diesen Signalen nichts wiffen, tennt fie Sedaine, wie wir gesehen haben, sehr wohl: «C'est une torche allumée sur le sommet d'Angrelie, une autre au Caput-Jurat, une autre au Cap-Morne», und Florian endlich weist Ginzelheiten auf, die von allen ichon erwähnten abweichen. Wie Tell seinen Freunden den von ihm entworsenen Plan auseinandersett, jagt er, sobald er von Fürst Nach-richt bekommen habe, werde er einen bereits gerüfteten mächtigen Solzstoß in der Nähe feines Saufes in Brand ftecken; wenn fie die Flammen Naufes in Brand stecken; wenn sie die Flammen auflodern sehen, sollten sie, Verner und Melctal, mit ihren Genossen nach dem Sammelplatz aufstrechen (S. 40). Als später Geßlers Boot schon am "Grütti" vorübergefahren ist, erblicht Tell zurückschauend ein Feuer, das er sich gar nicht erklären kann, da er seinen Plan vollständig geseim gehalten hat (S. 56). In Wirklichkeit ist es sein eigen Hans, das seine Gattin opfert, da sie gelegentlich einen Ausdruck Tells aufgesangen (hier vergiet Korian werkmürdigermeise das Tells (hier vergißt Florian merkwürdigerweise, daß Tell für den Zweck des Feuerfignals einen besondern Holzhaufen aufgeschichtet hat!) und da fie über=

zeugt ift, daß dieses Zeichen die Freunde ihres Mannes zusammenrusen wird (S. 53). Und in der Tat (S. 54), Verner erblickt es in Schwig (!), Welctal von seinem Heimwesen (!) und Fürst, der seine Landsseute sammeln nußte «dans le Maderan et dans l'Urseren, jusque dans les hautes montagnes d'où se précipitent l'Aar, le Tessin, le Rhin et le Rhône» (S. 40), fieht Tells brennendes Haus — «au milieu d'Urseren»! In auffallendem Gegenias zu Knowles haben die Berstells de l'Allendem Gegenias zu Knowles haben de l'Allendem Gegenias zu Knowles de l'Allendem Gegenias zu L'Allendem Gegenias zu L'Allendem Gegenias zu L'Allendem Gegenias zu L'Allend

faffer bes Librettos jaft burchweg bie genaue Beschreibung ber Dertlichkeiten, in welche Schiller bie verschiedenen Vorfalle feines herrlichen Dramas gelegt hat, mit großer Treue benußt. So führen sie uns von Tells Hein zu Bürglen im Kanton Ilri nach den Anhöhen des Kütli, die den See der «Waldstettes» beherrschen und von wo aus man die Gipfel der Berge von "Schwiß" mit dem an ihrem Fuß liegenden Dorf Brunnen unterscheibet; fie nehmen uns auch mit auf den Marktplat von Altorf und zu den Felswänden am "Achsenberg". Allerdings sind ja auch sonderbare Ungenauigkeiten vorhanden, so z. B. die Annahme, daß Melchtals Wohnung in der Nähe von Altorf liegt, namentlich aber die Szene, in der Tell den Leuthold in einem Rahne über den Schächenbach sett; allein dergleichen Schniger durfen in einem Operntegt nicht mit demjenigen Maß-



ftab gemeffen werben, ben man an ein ernsthaftes Drama gu leaen pfleat.

Wie groß auch die Begenfäte und Unterschiede gwischen ben von uns behandelten Werfen sind, einen allen gemein-famen Bug gibt es immerhin: die Tellgeschichte scheint samt= lichen Berfaffern den Bunsch eingeflößt zu haben, ihre Lands= leute anzuspornen, damit fie alles aufboten, um, wenn auch vielleicht nicht gerade völlige Unabhängigfeit, fo doch größere Freiheit zu erlangen.

Dadurch, daß Lemière, ber erfte in unferer Reihe, ben Belden ber Schweiz jum Thema für feine Tragodie mahlte, erklärte er, vielleicht ohne fich ber tiefern Bedeutung feines Schrits tes genau bewußt zu fein, dem Suftem der absoluten Monarchie

den Krieg.

Alls ihr Wiberstand endgültig gebrochen war, da griff der «citoyen» Sedaine voll feuriger Bewunderung Lemières «qui hautement déploya sur la scène l'étendard de la Liberté» wieder benselben Gegenstand in einem Stück auf, das er für die gemeinsame Sache nugbringend hielt, weil es ein Bemalde ber ehemaligen Migbräuche und ber Anechtschaft entrollte und weil es nicht nur ein fremdes Bolf, sondern gemiffermaßen das Bolf bes eigenen Landes dafür pries, daß es Feffeln zerbrochen habe «dont nulle puissance humaine ne peut plus à présent nous accabler».

Selbst der weiche und empfindsame Florian betrachtete fein Wert als «utile à la morale publique», ba es in ben Gemutern ber jungen Frangofen nicht nur Achtung für reine

Sitten, sondern auch Liebe zur Republik erwecken sollte. Was Schiller betrifft, brauchen wir uns nur daran zu erinnern, daß schon sein erstes bramatisches Werk, die "Mäuber", mit seiner charakteristischen Widmung «in tyrannos» einen Ton der Herausforderung gegen die gesellschaftlichen Zustände und insbesondere gegen die Unterdrückung der niedern durch die herrschenden Klassen angeschlagen und daß er zwanzig Jahre später in seiner "Jungkrau von Orleans" die Helden des befreiten Frankreich befungen hatte, bevor er fich Wilhelm Tell, ben Gelben ber freien Schweig, gum Gegenstand eines neuen Dramas mählte, bas leiber fein lettes werden follte. Die Aufgabe wurde ihm nicht leicht; in einem an Körner ge-richteten Brief vom 9. September 1802 heißt es 3. B.: "lebrigens nuß ich sagen, daß es eine verteufelte Aufgabe ift; denn, wenn ich auch von allen Erwartungen, die das Publikum und das Beitalter gerade zu diesem Stoffe mitbringt, wie billig abstrahiere, so bleibt mir doch eine sehr hohe poetische Forderung zu erfüllen, weil hier ein ganzes, lokal bedingtes Volk, ein ganzes und ente ferntes Zeitalter, und, was die Hauptsache ift, ein gang ort=

liches, ja beinahe individuelles und einziges Phänomen, mit dem Charafter der höchsten Notwendigkeit und Bahrheit foll dur Anschauung gebracht werden. Indes stehen schon die Säulen des Gebäudes sest, und ich hoffe, einen soliden Ban zustande zu bringen." Und etwas über ein Jahr darauf, am 7. November 1803, schreibt Schiller demselben Freunde: "Es ist von arme Seele im Fegefener leidet, bis man den Berg überftiegen hat." Wir wiffen, daß ber Ran nicht nur falle der Idee zur Erfüllung ein folder Siatus, daß man wie eine hat." Wir wissen, daß der Bau nicht nur solid, sondern über alle Maßen herrlich aussiel, daß der Bandrer den Gipfel des Berges, der Dichter den Söhepunkt seines dramatischen Schaffens mit einem Werf erreichte, das in seinem Baterland und weit über bessen Grenzen binaus mit allgemeiner Begeisterung aufgenommen wurde. Diese enthusiaftische Aufnahme verdankt das Stud in allererfter Linie feinem innern fünftlerischen Bert, bis zu einem gewiffen Grad aber auch, wie es ber Dichter selber voraussah, jenen "Erwartungen, die das Publikum und das Zeitalter gerade zu diesem Stoffe" mitbrachte, jener mächtigen Zeitströmung, die mit allen um ihre Unabhängigkeit ringenden Bölfern sympathisierte. "In den Zeiten der Fremdherrichaft und der Erhebung Deutschlands gegen Napoleon war Schillers ,Tell' eine unerschöpfliche Quelle nationaler Begeisterung für das deutsche Bolf" (Denzels Schulausgabe). Auch der Charafter, mit dem Knowles den Helden seines

Bertes ausstattete, verrat den Ginfluß der bamaligen Beriode. Bahrend ber beutsche Tell ein einfacher Bergbewohner ift, ber von Politik nichts verfteht, wohl aber ein tiefes Gefühl für Gerechtigleit und Freiheit besigt, wird der englische Tell als ber Anführer einer revolutionaren Partei dargeftellt, als ein patriotischer Deklamator, ber felbft im Gefprach mit feiner Gattin auf die Tyrannei der Römer zurückgreift. Wir fühlen in ihm etwas von dem englischen Liberalen der Zwanzigerjahre, der hingeriffen wird von den Anftrengungen Byrons zugunften der Unabhängigkeit Griechenlands und den Weg für den schließli=

chen Erfolg der Reformbill von 1830 ebnen hilft.

Was wir nacheinander von Lemière, Sedaine, Flo-rian, Schiller und Knowles sagen konnten, gilt aber auch für die jüngste unserer sechs Varianten des "Wilhelm Tell"; denn um mit einem letzten Zitat aus der mehrmals angeführten Arbeit von Dr. Geilfus, unserm hochgeschätzten Lehrer, zu schließen: "Es ist gewißlich nicht ein blinder Zusal dober eine unberechendare Laune des Komponisten, daß Rossinis Oper zum ersten Mal am Voradend der Julirevolution über die Bühne ging; auch biese Schöpfung bes italienischen Meisters
ist eine Schöpfung bes Zeitgeistes und eine Wiedergeburt bes Belben der schweizerischen Sage gur rechten Stunde

Brofeffor Benry Gberli, Bürich.

## 好 Sommer 将

Sonne Scheint auf Baidefraut Und auf alte föhren, Leg' ich in die Blüten mich, Möcht' ein Liedlein hören; Denn der Bienen find es viel, Die mich froh umgauteln, Will fogar ein Mückenpaar Auf dem haar mir schaufeln.

Bitternd ftreicht die Sommerluft Mir um meine Wangen; Schmetterling fliegt mir gum Mund, Bleibt ein Kug dran hangen. Uns den taufend Blüten all Strömen Duft und Lieder -Terchen jauchzen sie empor, Beben fie uns wieder!

Diefes Schweigen der Matur Weckt viel Melodien, Stimmen aus der Jugendzeit, Die vorüberziehen. Bell wie Silberglockenklang Schweben fie hernieder -Mur ein dumpfer schwerer Con Stört die frohen Lieder!

Immer noch lieg' ich im Bluft, Träume wonnetrunfen, Bis gum goldnen Borigont Sonne ift gefunken. III das Raufchen hört nun auf, Dämmerung ift ftille, Mur im hohen Blütengras Birpt noch eine Brille.

Elsa Martner-Korst, Basel.

